

TALENT
Zadie Smith
legte mit 24
ihren ersten
Bestseller
vor, den
Debütroman
«Zähne
zeigen».



PORTRÄT

Es gibt Gespräche, nach denen man im Sauseschritt hinaus in die Welt schwingt. Wie beschwipst. Dieses mit Zadie Smith gehört nicht dazu. Der Start zumindest fühlt sich sehr nach Kater an. Und wie bei einem Hangover hat man frühestens am Tag darauf wieder einen klaren Kopf. Manchmal aber, zugegeben selten, hat sich der Blick danach verändert, ein wenig nur, geschärft. In diesem speziellen Fall der auf diese Welt – und auf jene Autorin, die ob der ersten Frage der Journalistin gleich verärgert wirkt. Fast meint man ein Donnergrollen zu vernehmen, dabei ist der Himmel blau. Zwei Stunden Verspätung hatte ihr Flieger nach Zürich. Vielleicht liegt auch an der Oktobersonne, die ihr auf den schlauen Kopf brennt. Smith trägt eine grosse Sonnenbrille. Und vor sich her eine Attitüde, die ruft, dass sie nicht gemocht werden muss, um sich gut zu fühlen. Beides wird sie während des Gesprächs nicht ablegen.

Dabei mag man sie ja, man schätzt ihren Witz, dem sie ein dunkles Lachen an die Seite stellt, roter Lippenstift zu dunklen Rändern unter den Fingernägeln. Alle lieben Zadie Smith und auch man selbst will doch nur etwas von ihr gemocht werden. Von dieser cleveren, schönen Frau, die über das Gesicht der Garbo schreibt wie über die Fratze des Bürgerkriegs in Liberia. Jetzt zeigt Smith aufs Louis-Vuitton-Case der Journalistin. Alle hier in Zürich würden das Label tragen, unglaublich. Über ihre Stirn trippelt ein Kräuseln. Smith ist Professorin an der New York University, hat mit ihrem Mann, dem irischen Lyriker Nick Laird, zwei Kinder. Die meiste Zeit des Jahres verbringt sie in New York, jeden Sommer kommt sie nach London, wo die 42-Jährige geboren wurde. Als Tochter einer Jamaikanerin und eines Engländers. Nicht schwarz, nicht weiss, sie habe als Kind das Gefühl gehabt, nirgends dazuzugehören. An diesem Nachmittag trägt sie ein Tuch um den Kopf geschlungen. Auf Bildern, die sie ohne zeigen, wirkt sie fast ein wenig zerbrechlich. Jedenfalls so ganz anders als hier und jetzt. Da verschränkt sie die Arme vor der Brust.

Natürlich haben alle über ihren aktuellen Roman «Swing Time» geschrieben. Und fast alle sind sich einig, dass das wieder ein grosser Wurf ist. Diese Geschichte über zwei Freundinnen, die das Leben zusammenführt, vielleicht auch das identische Braun ihrer Haut. Die ihre Chancen nutzen und vertun. Die eine als Tänzerin, die andere als Assistentin eines Megastars. Sie gehen weg und kehren heim. Am Ende zahlt jede den Preis, den man eben zahlt. In ihrem neuen Roman zeigt sich Smith als schnörkellose Erzählerin. Antworten will sie keine geben. Und gibt dann doch so viele. An den Lesungen hängen die Zuhörer an ihren Lippen. Wenn Smith sprachgewaltig über Diaspora und frühkindliche Prägung spricht, übers Tanzen und Singen, ihre Leidenschaften. Darüber, seinen Platz in der Welt zu finden, übers Tochtersein und Mut-
...

WENN MAN SÄMTLICHE SAMSTAGE DES JAHRES
1982 ALS EINEN DENKT, DANN TRAF ICH TRACEY
AN DIESEM SAMSTAG, MORGENS UM ZEHN,
ALS WIR DURCH DEN SANDIGEN KIES DES KIRCH-
HOFS STAPFTEN, JEDE AN DER HAND IHRER
MUTTER. (...) WIR HATTEN BEIDE DEN IDENTI-
SCHEN BRAUNTON, ALS HÄTTE MAN EIN STÜCK
HELLBRAUNEN STOFF DURCHGESCHNITTEN, UM
UNS BEIDE DARAUS ZU MACHEN, UNSERE
SOMMERSPROSSEN SAMMELTEN SICH AN DEN
GLEICHEN STELLEN, WIR WAREN GLEICH GROSS.

Aus «Swing Time»

GÖTTINNEN- DÄMMERUNG

Interview LEONI HOF

Ein Treffen mit
der Schriftstellerin
Zadie Smith.

BOLERO

117

ICH GRIFF NACH DER FERNBEDIENUNG, DREHTE LAUTER. ALSO MICHAEL, SAGTE SIE, KOMMEN WIR JETZT ZU DEM PUNKT, DER IM ZUSAMMENHANG MIT DIR VIELLEICHT AM MEISTEN DISKUTIERT WIRD, DIE TATSACHE NÄMLICH, DASS DEINE HAUTFARBE SO GANZ ANDERS IST ALS FRÜHER, DAS HAT JA EINE MENGE SPEKULATIONEN UND KONTROVERSEN DARÜBER AUSGELÖST, WAS DU HAST MACHEN LASSEN ODER NOCH MACHEN LÄSST ...? ER SAH ZU BODEN, SETZTE ZU SEINER VERTEIDIGUNG AN. MEINE MUTTER GLAUBTE IHM KEIN WORT, UND DIE NÄCHSTEN PAAR MINUTEN HÖRTE ICH NICHTS MEHR VON DEM, WAS DIE BEIDEN SAGTEN, NUR NOCH MEINE MUTTER, DIE MIT DEM FERNSEHER STRITT. ICH BIN JA NUR EIN SKLAVE DES RHYTHMUS, SAGTE ER UND LÄCHELTE, SAH DABEI ABER SEHR VERUNSICHERT AUS, ER WOLLTE UNBEDINGT DAS THEMA WECHSELN, UND OPRAH LIESS ES GESCHEHEN, DAS GESPRÄCH GING WEITER.

Aus «Swing Time»

Kinder nicht in dieselbe Schule wie eine Göttin, man geht nicht ins selbe Krankenhaus. Diese Frauen sind Menschen, keine Königinnen oder Göttinnen. Mir ist das suspekt.

Ihr Debütroman «Zähne zeigen» wurde zum Bestseller, da waren Sie gerade 24, studierten in Cambridge - wie hat das Ihre weitere Arbeit beeinflusst?

Das ist schwer zu sagen, denn so war es nun mal. Das wäre, als würde ich Amerika fragen, wie sich das Land entwickelt hätte ohne die Finanzkrise. Mein Debüt ist lange her, aber in meiner Erinnerung habe ich einfach weitergemacht. Mich auf meine Arbeit konzentriert.

Dabei fällt Ihnen das Schreiben nicht immer leicht, warum bleiben Sie trotzdem dabei?

Das Schreiben ist immer mühsam. Aber gleichzeitig höchst befriedigend. Die meisten lohnenden Dinge im Leben sind hart. Joggen ist anstrengend, Kinder aufzuziehen auch. Aber die Befriedigung kommt, es braucht einfach eine Weile.

Wie wuchsen Sie auf, waren Bücher wichtig?

Bücher waren mein Zuhause, mein Leben. Das war von Anfang an so und wird für immer so bleiben. Dies ist die Art, wie ich in der Welt bestehe. Als Kind war ich sehr träge, ich habe nur gelesen. Ich erinnere mich, dass ich Jane Eyre las, weiss sogar noch, wo, ich erinnere mich an den Stuhl, auf dem ich sass, an diese Erfahrung.

Das hört sich nach einer einsamen Kindheit an.

Ich bin niemals allein. Das Wunderbare ist: Für einen Leser gibt es so etwas wie Einsamkeit gar nicht.

Ihr Ehemann ist der Autor Nick Laird, der schon mal als Mr. Zadie Smith bezeichnet wird ...

Er würde so nie über sich denken und ich ebenfalls nicht. Das ist zutiefst frauenfeindlich und beleidigend für mich. Es soll ihn beschämen, weil es als erniedrigend gilt, mit einer Frau zu leben, die mehr Bücher als er verkauft.

Jedenfalls stammt von Ihnen das Zitat: «Viele männliche Autoren besitzen eine Gewissheit, die ich niemals haben werde.» Was müsste passieren, damit Sie diese erreichen?

Für mich ist Unsicherheit keine schlechte Sache. Vieles, was negativ besetzt ist wie Zweifel, Angst, Schmerz, ist meiner Ansicht nach keine negative Eigenschaft. Etliche schlechte Bücher werden von Leuten geschrieben, die sich ihrer Sache sehr sicher sind. Dabei sind Gefühle wie Reue essenziell. Jemand, der nichts bereut, ist eine gefährliche Person. Unser Präsident kennt keine Unsicherheit, eine gefährliche Eigenschaft.

Wie leben Sie in New York?

Zwischen Dezember und März sind alle im Überlebensmodus. Das Wetter ist so extrem, dass man sich nur von A nach B quält. Mein Leben dort besteht aus Arbeit, dem Unterrichten, Schreiben, meinen Kindern. Ich stehe früh auf, gegen halb sieben, bereite das Mittagessen für die Kinder vor, bringe sie in die Schule. Dann mache ich eine halbe Stunde Sport, sitze vier, fünf Stunden in der Bibliothek und hole die Kinder wieder ab. Ich muss in diesen Stunden, die ich habe, sehr konzentriert sein. Alles geht von meiner Zeit ab. Ich pflege viele intellektuelle Freundschaften mit Schriftstellern, Verlegern, Schauspielern, Künstlern ...



STADTANSICHTEN Die Schriftstellerin Zadie Smith in ihrer Heimatstadt New York.

lern, Musikern. Ich würde es nicht «bohemian» nennen, schliesslich kann ich es mir leisten, in Manhattan zu leben.

BOLERO Die Sommer verbringen Sie in London. Wie erleben Sie die Atmosphäre dort, ein Jahr nach der Brexit-Abstimmung?

ZADIE SMITH Ein Italiener sagte mir neulich, dass nicht nur England, sondern ganz Europa wie Italien werde. Und es stimmt: schlechtes Fernsehen, Trashkultur, schrotartige Magazine. Das Essen wird gerade überall besser, aber Regierungen fallen auseinander. Die Welt wird wie Italien, wir sollten uns dran gewöhnen. Wärmer wird es ja auch schon überall.

In «Swing Time» kehren Sie zurück an den Ort Ihrer Kindheit im Nordwesten Londons. Sie schreiben aber zum ersten Mal aus der Ich-Perspektive. Wie war das?

Der Schreibprozess ist ein ganz anderer, weil alle Charaktere durch diese Figur gefiltert werden. Wenn sie eine andere etwa hasserfüllt oder auf gemeine Art betrachtet, dann sieht diese Figur das eben so. Eine spannende technische Restriktion.

Sie schreiben Essays über Pop und Politik – gibt es etwas, das all diese Themen eint?

Freiheit interessiert mich. Aber das treibt wohl alle Autoren um. Eine sehr schöne Analogie von Jean Rhys ist diese: «Schreiben ist wie ein Fluss», es ist egal, wer

FAST WÄRE ICH UMGEKEHRT, WIE JEMAND, DER BEIM SCHLAFWANDELN PLÖTZLICH AUFWACHT, WENN DA NICHT DIESE NEUE IDEE GEWESEN WÄRE, DASS ICH VIELLEICHT NOCH ETWAS ANDERES ZU BIETEN HATTE, ETWAS SCHLICHTERES, EHRLICHERES, ETWAS ZWISCHEN DER RETTUNG, DIE MEINER MUTTER VORSCHWEBTE, UND DEM NICHTSTUN. (...) ICH WOLLTE GERADE INS TREPPENHAUS, DA HÖRTE ICH MUSIK, UND ICH BLIEB STEHEN UND SAH NACH OBEN. SIE WAR DIREKT ÜBER MIR, AUF DEM BALKON, IN MORGENMANTEL UND PANTOFFELN, DIE ARME HOCHGERECKT, DREHTE SIE SICH, IMMER IM KREIS, IHRE KINDER UMRINGTEN SIE, UND ALLE TANZTEN.

Aus «Swing Time»

«Jemand, der nichts bereut, ist eine gefährliche Person.»

ZADIE SMITH, Schriftstellerin

du bist, du fütterst diesen Fluss. All diese Millionen von Schriftstellern. Und vielleicht gibt es grössere Ströme als dich selbst und wir sind nur kleine. Aber ich bin so stolz, beteiligt zu sein, an diesem tausend Jahre alten Prozess. Von Leuten aus der ganzen Welt. Der einzelne zählt da nicht.

Ihre Memoiren werden Sie demnach eher nicht schreiben?

Niemals, keine Chance. Es interessiert mich nicht und mein Erinnerungsvermögen ist furchtbar. Ich habe keines. Kann Ihnen nicht sagen, was vergangene Woche passierte, ich habe auch nicht den Wunsch, mich selbst jemandem zu erklären, der nicht zu meiner Familie gehört.

Sie besitzen keine Erinnerung? Ist das eine gute Sache für eine Autorin?

Es ist eine komische Sache. Ich habe mit vielen Schriftstellern darüber gesprochen und es ist nicht ungewöhnlich. Viele Autoren können zum Beispiel nicht Auto fahren. Bei mir ist es mehr ein emotionales, kein chronologisches Erinnern. Ich könnte Ihnen nicht sagen, in welchem Jahr, an welchem Tag mein Vater starb. Ich weiss nicht, was ich damals tat. Erinnerung ist eine Fiktion. Sie ist emotional geprägt. Sie müssen nur ein Abendessen mit der Familie haben, um herauszufinden, dass sich niemand auf gleiche Weise an etwas erinnert.

Sie sagten mal, dass die Idee vom Frauen sein wie eine Menge Arbeit für sie wirke ...

Es ist eine Menge Arbeit! Wer kann das verneinen? Warum muss ich das einer anderen Frau erklären? Es ist offensichtlich. Wie lange haben Sie heute morgen gebraucht, um sich anzuziehen und Ihr Gesicht herzurichten?

Seitdem ich ein kleines Kind habe, geht das schnell – etwa eine halbe Stunde ...

Aber hat sich Ihr Mann zurechtgemacht? Dachte er gross darüber nach, was er heute tragen soll?

Es ist sein Tag daheim mit der Kleinen, ich denke, in dem Fall wohl nicht. Zumindest benutzt er eine Feuchtigkeitscreme.

Okay, er ist Schweizer. Für mich ist es Arbeit, eine Frau zu sein, wie sie im Westen konstruiert wurde. Ich bin so anders

aufgezogen worden. Ohne Modemagazine und so. Es verblüfft mich, wenn ich Frauen in Schönheitssalons sehe, die da mit ihren fünfjährigen Töchtern sitzen und sich die Nägel machen lassen. Es bestürzt mich. Mit fünf? Eine Verschwendung von Zeit. Virginia Woolf sagte: «Die Zeit, die ich damit verbrachte, in den Spiegel zu schauen, hätte ich nutzen können, um Griechisch zu lernen.» Und sie hatte recht. Ausser, es ist dein Ziel, das schönste Mädchen der Welt zu werden. Aber wenn du andere Wünsche hast, dann teil dir deine Zeit besser ein. Das alles ist sowieso irgendwann dahin. Und es ist gut, darauf vorbereitet zu sein, plötzlich unsichtbar zu werden. Denn das wird schnell passieren. Schneller, als man denkt.

Unsichtbar zu werden?

Ja, alt zu sein, hässlich. Ein junger Mann auf der Strasse sieht uns nicht mehr. Aber das bedeutet auch eine gewisse Freiheit.

Sie selbst gelten als sehr glamouröse Frau. Wie passt das zusammen?

Ich habe mich nie hübsch gefühlt, das interessiert mich auch nicht. Ich wollte immer lieber verwegen rüberkommen. Wie eine Frau, die eine Strasse in Westafrika runterläuft. Das ist nicht dieser Glamour englischer oder amerikanischer Art. Es ist ein anderer. Der einem Stolzieren entspricht. Wenn ich meine Mutter oder meine Tanten betrachte, dann nicht als Frauen, die attraktiv sein wollen. Es geht mehr

darum, jemandem klarzumachen, dass man eine Person von Substanz ist. Mit der man sich nicht anlegen sollte. So möchte ich mich auch anziehen. Alle Kleidung ist eine Art von Kostüm. Und wenn du dich schon kostümierst, verbinde es mit Kraft.

Gibt es bei Ihnen zu Hause eine Schublade mit unveröffentlichten Manuskripten?

Nein, nicht mal eine Kurzgeschichte liegt herum. Wenn ich sterbe, wird man nichts finden ausser Schuhen, vielen Schuhen. Du bist niemals zu alt für ein gutes Paar.

«Swing Time» ist bei Kiepenheuer & Witsch erschienen.

Mein Ruhespender Bei Ängstlichkeit und Unruhe

- Lindert Ängstlichkeit
- Beruhigt und verbessert den Schlaf
- Pflanzlich aus Arzneilavendel
- Einmal täglich einzunehmen
- Rezeptfrei



Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel.
Lesen Sie die Packungsbeilage.